

Interpretation of the Cur Deus Homo: The Dunwoodie Review 12 (1972) 39–64; Towards a Theology of Liberation: E.J. Ryle (Hg.), The Social Mission of the Church (Washington 1973) 5–28; Theological Questions on the Ordination of Women: A.M. Gardiner (Hg.), Women and Catholic Priesthood: An Expanded Vision (New York 1976) 241–259; Theologische Überlegungen über die Lehrautorität in

der Kirche: CONCILIUM 12 (1976) 446–451; The Permanent Diaconate and the Variety of Ministries in the Church: Diaconal Quarterly 3/3 (1977) 15–23; 3/4 (1977) 29–40; 4/1 (1978) 13–25; Humanae Vitae and its Reception: Ecclesiological Reflections: Theological Studies 39 (1978) 221–257. Anschrift: Dept. of Rel. and Rel. Ed., Catholic University of America, Washington, D.C. 20064, USA.

Fritz Lobinger

Das Recht der Gemeinde auf eine Weiterentwicklung in ihrem Glauben: Eine Stimme aus Afrika

Der statistische Teil dieser Ausgabe läßt erkennen, daß die Mehrzahl der christlichen Gemeinden Afrikas die meiste Zeit ohne Priester lebt. Inzwischen hat überall in Afrika die Gemeindebildung den Vorrang in der pastoralen Arbeit bekommen, und die neu gebildeten Gemeinden haben begonnen, sich für ihre Bedürfnisse selbst verantwortlich zu fühlen. Laien als Gemeindeleiter sind aufgetaucht unter den verschiedensten Amtsbezeichnungen. Man nennt sie «bakambi (Leiter)»¹ oder «Verantwortliche der Gemeinden»²; aber daneben gibt es noch über hundert andere Bezeichnungen³. So ist es weiter nicht überraschend, daß immer wieder die Frage gestellt worden ist, weshalb nicht manche dieser Gemeindeleiter auch den Vorsitz bei der Feier der Eucharistie führen können.

Die Angst vor der Priesterweihe

Die Diskussion hat einen seltsamen Verlauf genommen. Niemand zweifelt daran, daß erprobte Gemeindeleiter aus der Zahl der Laien tatsächlich die Feier der Sakramente vornehmen könnten. Doch hegt man außerordentliche Bedenken dagegen, solchen Männern das Sakrament der Priesterweihe zu erteilen. Stattdessen sucht man krampfhaft nach recht abenteuerlichen Alternativen, wie etwa einer «pastoralen Beauftragung, den Vorsitz bei der eucharistischen Feier zu führen», einer «bischöflichen Anerkennung, die in keiner Weise mit dem sakramentalen Amt gekoppelt ist», einer «eucharistischen Feier ohne (Priester)» Unter der Leitung von Männern, die «mit dem Bischof⁴ in Kommunion» stehen, oder die den Vorsitz der eucharistischen Feier führen, ohne damit Glied des Presby-

teriums⁵ zu werden, oder einem «Indult», das eine Erweiterung der Funktion von Laien als Gemeindeleiter bringt⁶.

Es gibt Gründe für dieses Zurückschrecken vor der Priesterweihe. Da ist zunächst die Befürchtung, daß einmal Ordinierte nicht mehr aus ihrem Amt entfernt werden könnten, wenn sie sich als ungeeignet erweisen; ferner das Bedenken, die Weihe könne eine unwiderstehliche Versuchung zum Erwerb eines Status werden, oder auch die Sorge, damit ergebe sich eine Klerikalisierung der Laienschaft, oder auch jene andere, die Weihe einer einzelnen Persönlichkeit aus der Gemeinde könne das Engagement einer größeren Anzahl anderer Gemeindeglieder erlahmen lassen.

Daneben aber gibt es in Afrika viele Leute, die prinzipiell gegen eine Weihe erprobter Laien Stellung nehmen, zugleich aber sehr ernsthaft die Bewegung der Gemeindebildung und der Verantwortlichkeit der Laien unterstützen. Manche von ihnen denken, man dürfe hoffen, daß der gegenwärtig herrschende Priestermangel aufhören werde. Andere vertreten diesen Standpunkt, weil sie sich klar darüber sind, daß eine solche Änderung eine unübersehbare Lawine von Konsequenzen mit sich bringen müsse. Sie meinen, es sei Aufgabe der älteren Kirchen, zuerst solche neuen Schritte auszuprobieren.

Gewiß gibt es in Afrika Gebiete, in denen die Priesterseminare bis auf den letzten Platz belegt sind. Doch ebenso gewiß ist es, daß dieser gegenwärtige starke Strom von Berufungen nicht ausreichen kann, die über 70 % der gegenwärtig amtierenden Priester zu ersetzen, die aus anderen Ländern stammen und nicht mehr durch neue Missionare ersetzt werden. Diese Priester müssen unbedingt im Laufe der nächsten zwanzig Jahre durch einheimische Priesterberufe ersetzt werden, zumal für diese Periode ein gewaltiges Anwachsen der Katholikenzahl erwartet wird. Auf der anderen Seite stehen die Auswirkungen der Urbanisierung, die sich in manchen Gegenden Afrikas bisher noch nicht bemerkbar gemacht haben, die sich aber in naher Zukunft zu einem wachsenden Hindernis für die Weckung von Priesterberufen entwickeln wird.

Es gibt daher gute Gründe genug für ein anhaltendes Bemühen, Klarheit in die wirre Diskussion über die

Möglichkeit der Weihe von Laien-Vorstehern der Gemeinden zu bringen. In dieser Diskussion dürften die möglichen verhängnisvollen Folgen einer solchen Ordinierung von Laien-Vorstehern das Schlüsselproblem sein. Daher wollen wir unsere Aufmerksamkeit auch zunächst auf diesen Problembereich lenken. Das aber wird uns zu einem vertieften Verständnis des Rechtes der Gemeinde auf eigene Priester führen.

Verweigerung der Priesterweihe ist eine falsche Lösung

Die Priesterweihe läßt sich nicht rückgängig machen. Das veranlaßt viele, vor der Erteilung einer Weihe an erprobte Laien-Vorsteher zurückzusehen. Aber haben wir hier nicht eine Parallele zur Handhabung des Taufsakramentes in der frühen Kirche: Da auch die Taufe nicht rückgängig zu machen ist, wurde ihre Spendung mit strengen Maßnahmen und Forderungen verknüpft. Das wiederum führte viele Menschen dazu, ihre Taufe immer weiter hinauszuschieben und lieber ungetauft wie Christen zu leben. Diese lebenslang im Katechumenat Verbleibenden verschoben ihre Taufe tatsächlich bis in ihre Todesstunde. Die heutige Kirche verwirft diese Praxis und hält es für besser, das Risiko von Versagern einzugehen angesichts der Unwiderruflichkeit des Taufsakramentes. In ähnlicher Weise sollten wir die Idee «lebenslänglicher Katechumenen für die Priesterweihe» zurückweisen.

Die Unwiderruflichkeit der Priesterweihe weckt bei vielen das Bedenken, daß ungeeignete Personen unter diesen Umständen nicht wieder aus ihrem Amt entfernt werden können. Aber zeigt nicht unsere gegenwärtige umfassende Erfahrung mit Gemeindeleitern aus der Laienschaft, daß es nicht selten auch äußerst schwierig ist, nichtordinierte Gemeindeleiter ihres Amtes zu entheben? Zweifellos müssen wir Mittel und Wege finden, ungeeignete Leiter abzusetzen, vor allem da ja solche örtlichen Leiter nicht versetzt werden können und zeitlebens in derselben Gemeinde verbleiben. Doch brauchen wir dazu bessere Methoden als die, keine Priesterweihe zu erteilen. Eine solche bessere Methode ist zum Beispiel die Erziehung zur Teamarbeit, Hinführung zu einem Wechsel unter den Amtsträgern, zu einer begrenzten Amtsausübung, auch ohne Fehlverhalten der Amtsinhaber, Erziehung zur gemeinsamen Verantwortung und zu einer weitgehenden Zusammenarbeit zwischen Gemeinde und Leitern. Solche Maßnahmen haben sich bereits als gut erwiesen und stellen eine bessere Absicherung gegen ungeeignete Leiterpersönlichkeiten dar als etwa die Methode, entsprechende Funktionen ohne Weihe ausüben zu lassen.

Eine weitere Befürchtung: daß die Gemeinden klerikalisiert werden. Diese Formulierung kann mehrer-

lei Bedeutung haben. Sie kann eine Monopolisierung bezeichnen, und eine solche ist zweifellos eine Gefahr für die Gemeindebildung. Aber auch hier ist die Vorenthaltung der Priesterweihe eine schwache Garantie gegen die Fehlentwicklung, denn eine solche Monopolisierung kann auch ohne Priesterweihe stattfinden; und gegen sie gibt es bessere Mittel, wie wir oben bereits gezeigt haben. Klerikalisierung kann auch bedeuten: Absonderung von den anderen Gemeindegliedern. Doch was einen Menschen zu einer solchen Haltung veranlassen kann, braucht keineswegs die Priesterweihe an sich zu sein; es genügt durchaus das Bewußtsein, sich in einer exponierten Stellung zu befinden und den Mittelpunkt des Ganzen zu bilden. Werden die Leiter dazu erzogen, kollegial zu planen und zu arbeiten und wird eine Vielfalt anderer Dienste in unmittelbarer Nachordnung zu dem der Ordinierten geschaffen, dann ist diese Gefahr doch beträchtlich verringert.

Sodann besteht die Befürchtung, die Ordinierung einiger weniger könne zu einer Verringerung des umfassenderen Engagements der Gesamtgemeinde führen, – die Gesamtgemeinde könne passiv werden, wenn ein einzelner die Weihe erhalten hat. Doch auch hier muß gesagt werden: Das kann nicht die Auswirkung der Weihe als solcher sein, sondern nur Folge einer falschen Form von Aussonderung einer Einzelperson oder der Ausbildung solcher Leute, getrennt von der Gemeinde. Die Erfahrung hat hinreichend bewiesen, daß ein solcher verhängnisvoller Vorgang durchaus vermeidbar ist. Es gibt Gemeinden, in denen seit etlichen Jahren eine Gruppe von Diakonen vorhanden ist, neben denen jedoch eine Vielfalt anderer Dienste ausgeübt wird. All das hängt mit der Art und Weise zusammen, in der Ämter eingeführt werden. Wir können hier überdies aus der Erfahrung anderer Kirchen lernen, die bereits «Zeltweber-Priester» haben⁷ und bei denen deren Ordinierung keineswegs das allgemeine Engagement der Gesamtgemeinde verringert hat.

Diejenigen, die vor allem die ungunstigen Auswirkungen der Ordinierung von Laien-Vorstehern befürchten und deshalb nach Mitteln und Wegen suchen, deren Weihe zu unterbinden, müssen natürlich auch nach theologischen Rechtfertigungen für diese Haltung und Praxis Ausschau halten. Sie können auf einige Fälle in der frühen Kirche hinweisen, bei denen Bekenner, die lebend dem Martyrium entronnen waren, ohne vorherige Priesterweihe die eucharistische Feier geleitet haben. Die Kirche der Frühzeit ließ dies zu, weil diese Männer sich so weit mit Christus und der Kirche identifiziert hatten, daß eine nachträgliche Weihe als eine geringere Bekundung dieser Identifizie-

rung gewirkt hätte als die Tatsache des Martyriums. Unsere heutige Situation ist gerade entgegengesetzt. Wir haben christliche Gemeinden mit Leitern, bei denen wir nicht sicher sind, ob bei ihnen eine ausreichende Identifikation mit Christus gegeben ist oder nicht. In solchen Fällen wäre es falsch, Mittel und Wege zu suchen, die an der rituellen Weihe und der unwiderruflichen Bekundung des Handelns im Namen Christi vorbeiführen. Hier ist die Weihe nicht weniger notwendig, sondern mehr.

Zu denselben Schlüssen kann man durch die praktische Erfahrung gelangen. Wir waren in verschiedenen Gemeinden mit Leitungsgruppen selbständig arbeitender Diakone und konnten die Mitglieder der Gemeinde wie auch die Diakone selbst interviewen. Was hat für solche Leute die Ordination bedeutet, da ihr Tätigkeitsfeld nach der Ordination dasselbe war wie zuvor? Alles, was sie jetzt taten, hatten sie auch vor ihrer Diakonatsweihe getan. «Das Schwerste für mich», sagte einer der Diakone, «war, mich festzulegen.» Jahrelang war er freiwilliger Mitarbeiter in der Gemeinde und hatte so zuverlässig gearbeitet, daß er für den Diakonat vorgeschlagen wurde. Doch die Weihe bedeutete für ihn eine Bindung, die über alles Vorherige hinausging. Daher sollten wir, auch wenn unsere Theologie und unser Kirchenrecht uns gestatteten, ohne Ordination auszukommen, bestrebt sein, daran festzuhalten. Wir sollten sie nicht allein als eine amtlich verordnete Vorbedingung ansehen, sondern als eine Hilfe zum Wachsen und ein Mittel, Zeugnis zu geben. Wir sollten uns viel mehr scheuen vor eucharistischen Feiern unter der Leitung nur mittelmäßig engagierter Christen, als davor, solche Christen durch eine Hinführung und Vorbereitung auf die Weihe zu einem volleren Engagement zu bringen.

Wir könnten dieselbe Frage auch unter einem anderen Gesichtspunkt betrachten, wieder von praktischer Erfahrung aus, diesmal vom Standpunkt des Priesters aus. In welchen Fällen leisten Priester eine größere Ausbildungsarbeit: Wenn sie Menschen bitten, gerade eben als Helfer tätig zu werden, oder wenn sie bestrebt sind, eine ständige Gruppe von Führungskräften heranzubilden, die in feierlicher Weise ihren Auftrag bekommen? Es mag Ausnahmen geben. Aber im allgemeinen dürfte die Schulung intensiver sein, wenn Menschen dazu gebracht werden sollen, sich in einer definitiven Weise mit ihrer Aufgabe zu identifizieren. Das aber trifft noch mehr zu, wenn es nicht nur um Laien-Ämter geht, sondern um ein Weiheamt. Wir sollten nicht versuchen, vor der anspruchsvollen Aufgabe davonzulaufen, die darin besteht, Männer für eine unwiderrufliche Ordination heranzubilden. Denn hier steht nicht nur eine Aufgabe vor uns,

sondern auch ein neuer Horizont und eine neue Möglichkeit des Wachsens.

Auch die Gemeinde muß sich entwickeln

Nicht allein die Kandidaten für ein Amt müssen im Glauben wachsen, sondern mit ihnen muß ihre Gemeinde wachsen, wenn sie sie akzeptieren soll. Ein kleiner Vorfall kann das veranschaulichen. In einer der Gemeinden, in der kürzlich Diakonen die Weihe erteilt worden war, sollte von einem der Neugeweihten eine kleines Kind getauft werden. Aber die Eltern widersetzten sich lebhaft: «Was, unser Kind soll von einem Schuster getauft werden?» Die Gemeinde als ganze hatte einen langen Prozeß des Neuüberdenkens hinter sich, aber dieses eine Ehepaar hatte nicht an diesem Prozeß teilgenommen. In unserer heutigen Kirchenstruktur gehört der sehr speziell ausgebildete Priester einer anderen Klasse von Menschen an. Er lebt in einer ganz anderen Weise als die übrigen. Daher wird sein Amt nicht selten im Sinne einer Klasse und eines bestimmten Ansehens interpretiert. Douglas Webster hat darauf aufmerksam gemacht, daß evangelische Gemeinden, bei denen das Zeltweber-Modell für die Amtsträger üblich war, recht scharf darauf waren, einen hauptamtlichen, vollzeitig tätigen Amtsträger zu bekommen, da es der Gemeinde ein größeres Ansehen verleiht, wenn sie einen «richtigen» Geistlichen hat⁸. Diese Beispiele zeigen, wie sehr eine christliche Gemeinde zu lernen hat, oder auf welche Weisen sie geistig wachsen muß, wenn sie bereit sein soll, einen ordinierten Geistlichen zu akzeptieren, der aus ihren eigenen Reihen kommt, der einer der Ihren ist und es bleibt, anstatt sich einen Geistlichen zu wünschen, der ein «Profi» ist und von außen kommt.

Hier geht es um ein anderes Kirchenverständnis und nicht eigentlich um die Spendung der Sakramente. Hat eine Gemeinde gelernt vorzuziehen, daß einige ihrer eigenen Mitglieder soweit im Glauben wachsen, daß die universale Kirche sie als Verbindungsleute zu eben dieser universalen Kirche akzeptiert, hat sie gelernt, Verständnis dafür aufzubringen, daß die Weihe dieser Leute ein Zeichen für eine tiefere Verwurzelung, für eine stärkere Verkörperung des Evangeliums in ihr selbst ist, dann ist eine solche Gemeinde zweifellos dem neutestamentlichen Kirchenverständnis näher gekommen als eine Gemeinde, die auf solche Führungskräfte aus den eigenen Reihen herabschaut, da sie «nicht mehr sind als wir». Der uralte Wunsch, religiöse Führer zu haben, die für die Erfüllung ihrer religiösen Amtspflichten ausgesondert sind, scheint ein frommer Wunsch zu sein.

Aber es handelt sich hier nicht um die Art von Heiligkeit, die uns vom Neuen Testament gelehrt

wird. Hier ist nicht allein das Kirchenbild im Spiele, sondern auch das Verständnis der Welt, unser Verständnis dessen, was ein weltlicher Beruf ist. Der Wunsch, religiöse Führer zu haben, die nicht gleichzeitig einen weltlichen Beruf ausüben, wirkt auch zunächst wie ein frommer Wunsch. Doch liegt ihm keineswegs das christliche Verständnis des Verhältnisses zwischen Gott und Welt zugrunde. Eine christliche Gemeinde, die ordinierte Führungskräfte akzeptiert, die gleichzeitig weiter einer Alltagsarbeit obliegen, und die sie bewußt akzeptiert, weil darin ein Zeichen für Gottes Präsenz in der Welt liegt, – eine solche Gemeinde hat keineswegs nur speziell die Spendung der Sakramente sichergestellt, sie hat vielmehr ihren ganz eigenen Beitrag zur Verkündigung der Menschwerdung Gottes geleistet.

Soviel dürfte deutlich geworden sein: Wenn der Träger des Weiheamtes aus der einzelnen Gemeinde selbst hervorgeht, so ist damit mehr getan als die Schaffung eines hinreichenden Ersatzes für die schwindende Zahl des Klerus. Wir haben darin einen Vorgang des Wachsens der ganzen Gemeinde im Glauben zu erblicken. Damit aber wird die gesamte Frage nach einem «Recht der Gemeinde auf einen Priester» in ein völlig anderes Licht gerückt. Gewiß besteht längst das Recht auf Empfang der Sakramente, und es besteht ein Recht des Gläubigen, daß ihm die Führung eines ungeschmälerten sakramentalen Lebens geboten wird. Doch besteht außerdem noch das Recht und sogar die Pflicht, den Vorgang der Inkarnation des Evangeliums in jeder örtlichen Kirchengemeinde zu vervollständigen. Dieser Prozeß aber schließt Entwicklung eines voll verantwortlichen Weiheamtes im Rahmen der einzelnen Gemeinde ein.

Grundsätze für die praktische Durchführung

Für die praktische Verwirklichung des oben gegebenen Entwurfs haben sich die folgenden Grundsätze aus der Praxis ergeben:

1. Die Gemeindebildung muß der Ausgangspunkt und die bleibende Basis für die Entwicklung und Entfaltung aller Ämter sein. Ämter sollten kein Selbstzweck sein. So sollte auch das Tempo der Entwicklung bestimmt werden durch die sich wandelnde Entfaltung des Bewußtseins der Gemeinde und nicht durch einen vorgefaßten Plan oder ein festgelegtes Schema von Intervallen. Afrikanische Gemeinden bauen auf einer langen Tradition von Gemeindeleben auf und brauchen nicht lange, um auf dieser Grundlage auch ein christliches Gemeindebewußtsein zu entwickeln.
2. Man sollte niemals einen einzigen führenden Laien ordinieren, sondern immer nur ganze Arbeits-

gruppen. Dieser Grundsatz mag uns schwer eingehen, doch hat er sich in der Praxis bewährt. Selbst wenn in einer Gemeinde ein ganz ausgezeichneter Kandidat vorhanden ist, sollte erst dann eine Ordinierung erfolgen, wenn mehrere da sind.

3. Die Ausbildung sollte hauptsächlich in der Orts-pfarrei erfolgen und durch den örtlichen Priester. Eine zentralisierte Ausbildung sollte höchstens ergänzend dazukommen. Der Grund dafür: Die Kandidaten sollten sich nicht aus der Gemeinde herausentwickeln, sondern mit ihr und mit ihrem Priester.

Viele Priester und Bischöfe haben die Befürchtung geäußert, eine solche Entwicklung, wie wir sie skizziert haben, würde die gegenwärtig amtierenden Priester überflüssig machen. Das Gegenteil ist der Fall. Sie würden damit endlich und definitiv zum geistlichen Mittelpunkt all dieser Gemeinden mit ihren ordinierten und nicht ordinierten Führungskräften. Sie würden notwendig bleiben als Koordinatoren, Anreger und Ausbilder, zu allererst aber als Männer, die andere zu einem tieferen Engagement für Christus führen.

¹ Dargestellt in einer Vielzahl von Veröffentlichungen, z.B. *Community Leaders in Kinshasa – Zaire: Pro Mundi Vita, Ministries and Communities* (Brüssel 1976) Nr. 7, 1–8.

² Vgl. die Abhandlung «La question des ministères en Afrique»: *Spiritus* 18 (1977) 339–364. Im englischsprachigen Afrika gibt es keinen äquivalenten Begriff.

³ A. Shorter/E. Katata, *Missionaries to Yourselves: African Catechists Today* (London 1972) 73.

⁴ Die folgenden Zitate stammen alle aus, J.M. Ela, *Kirchliches Amt und Probleme der jungen Kirchen: CONCILIUM XIII* (1977/6–7) 373–377.

⁵ P. Lefebvre, *Présidence des communautés chrétiennes et présidence de l'eucharistie: Spiritus* 18 (1977) 359–364.

⁶ Die Vollversammlung der AMECEA, 1970, entschied sich gegen die Einführung des ständigen Diakonats und beschloß stattdessen, um ein solches Indult nachzusuchen. Konferenz-Protokoll «The Priest in Africa Today» 38.

⁷ T.D. Verryn veröffentlichte einen Bericht über die 47 sich durch eigene Arbeit ernährenden Priester und Diakone in der Anglikanischen Kirche von Malawi und Südafrika, für das Jahr 1971: *Missionalia* 4 (1976) 12–40 (31 Fourteenth Street, Menlo Park, Pretoria). Eine ähnliche Reportage findet sich in P.M. Miller, *Equipping for Ministry in East Africa* (Herald Press 1969).

⁸ D. Webster, *Patterns of Part-time Ministry in some Churches in South America* (World Dominion Press 1964) 16.

Aus dem Englischen übersetzt von Karlhermann Bergner

FRITZ LOBINGER

1929 in Passau, Deutschland, geboren. 1955 zum Priester der Diözese Regensburg geweiht. 1956–69 Fidei-Donum-Missionar in einer Xhosa-Pfarrei der Diözese Aliwal, Südafrika. 1971 promovierte er mit einer Dissertation über die transitorische Rolle des Seelsorger-Katechisten bei Professor Glazik, Münster. 1971–73 Leiter der Katechistenschule Lumko. Seit 1974 Leiter des Pastoral Department des Missiological Institute of the Southern African Bishop's Conference in Lumko. Hauptsächlich befaßt mit Kursen zur Neuorientierung für Priester und Pastoralarbeiter, außerdem Herausgeber der Reihe *Training for Community Ministries*. Veröffentlichungen: *Katechisten als Gemeindeleiter: Dauereinrichtung oder Übergangslösung?* (Münsterschwarzacher Studien 24, 1973). Auf eigenen Füßen: *Kirche in Afrika* (Patmos 1976). Anschrift: P.O. Box 11, Lady Frere, Südafrika.